Morgen-Ausgabe
No. 501 — 58. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Mittwoch, 26. Oktober 1910

Lokales

Blicke in die Zukunft.

Der Wanderer trat in die Höhle und hinter ihm schloß sich sogleich das Faltenwerk des schweren roten Vorhangs. Mit banger Erwartung hafteten der Blick des Suchenden auf dem magischen Spiegel. Es herrschte lautlos langsam und feierlich das Licht. Leise Musik ertönte von irgendwoher. Im dem Spiegel aber erschienen, von prachtvollen bunten Lichtern umkränzt, die Worte: „Ihr innigster Wunsch wird bald in Erfüllung gehen!"

Dabei noch zu erwähnen wäre, daß der Wanderer vorerst ein Geldstück, unabgenütztes und trockenes Zehnpfennigstück in einen Schlitz werfen hatte. Daß die ganze automatische Zaubergrotte in der Tiergartenpassage zu finden ist, muß nicht erst besonders versichert werden. Dort gibt es ja eine ganze magische Allee. Rechts und links stehen blanke Automaten, die die Gabe besitzen, Blicke in die Zukunft zu vermitteln. Es gibt welche, in die man einen Groschen hineinwirft, andere orakeln schon für einen Sechser, geben aber für einen ermäßigten Preis keinen gedruckten Zettel heraus. Sondern man muß auf einen Griff drücken, dann erscheint hinter einer Glasscheibe die Weissagung. Zum Beispiel:

„Hüten Sie sich vor Schlanken. Sie führt die Liebe durch Dick und Dünn — Schließlich doch zum Küster hin. Ferner werden Sie Ihre Freundschaft schätzen, die sehr aufregend auf Sie wirken wird. 234, 96."

Die Zahlen habe ich nur in der Lotterie zu setzen, wenn ich den Haupttreffer machen will. Besser haben sich fünf Pfennig rentiert.

Aus den automatischen Prophetenkästen, in die man einen vollen Groschen einwirft, fällt ein grünes Kuvert. Darauf steht ein Vers:

„Sprich weniger und handle mehr,
Dann geht's dir besser als bisher!"

Im Innern des Kuverts aber liegt eine Photographie. Die Dame, ich heiraten werde. Ich habe aus vier Kasten vier verschiedene Reihen erhalten und betrachte mich seither mit einigem Mißtrauen. Nicht in mir wirklich ein Blaubart? In diesem Falle wird das Los belohnt, denn es ist gar nicht auszudenken, wieviel Glück und Segen mir die gedruckten Zettel verheißen, in die die Bildnisse meiner künftigen Frauen gehüllt sind. Da heißt es zum Beispiel: „Die Liebe, Makarius. Man wird Ihnen etwas stehlen, was Sie der Folge aber wieder erhalten werden. Das Schicksal ist Ihnen günstig, weil Ihre Absichten immer lobenswert sind, darum kündigt sich Ihnen Ihre Navidität auch den Sieg an, besonders aber werden Sie den Sieg über das vollkommenste Vergnügen davontragen."

Außerdem kann ich alle Zahlen, die es im Dezimalsystem überhaupt gibt, in der Lotterie setzen; ich muß und muß gewinnen. Das steht in meinem Horoskop geschrieben, und auf dem Zettel, den mir die kartendeutende Zigeunerin vor die Füße fallen ließ, nachdem ich durch das geschickte Einwerfen eines Groschens dazu veranlaßt hatte, hinter ihrer Glasscheibe bewegt zu werden und die Karten zu legen.

Der nächste Kasten ist noch viel origineller. „Heirate eventuell dramatisch!" steht darauf. Man wirft seinen Groschen ein — ohne ihn kann man ja heutzutage nicht mehr heiraten —, und es fällt ein verschlossener Kartenbrief heraus. Er ist sehr schön mit bunten Farben gestreift. Links sieht man einen kaffeebraunen Jüngling, der einem grünen Parke ein laubengraues Mädchen höflich, aber sittlich begrüßt, rechts sind die Dinge weiter gediehen, und der bezylinderter Bräutigam führt eine weiße Braut galant zum Altar. In der Mitte aber klebt die Photographie der Dame. Sie hat nämlich vorgestern den Kartenbrief für einen Groschen erstanden, ihr Bild hineingeklebt, die vorgedruckten Fragen gestellt und das Ganze dem Postkartenverlag Friedrich Schulze gesandt, der den Kartenbrief wieder dem Automat einverleibt. Unter dem rotgedruckten Motto:

„Dieses Briefstein, gar scharmant,
Kommt, man hofft, in rechte Hand."

Die erste Rubrik heißt: Ich habe! Ich bin!

Unter der Ueberschrift steht: Bargeld: 0000. Schöne Nullen, aber die Dame vergaß leider, eine Zahl davor zu setzen. Weiter unten erfährt man, daß die Jungfrau musikalisch und häuslich ist und einen Bart hat, der 80 lang, daß sie zwar keine Aussteuer besitzt, aber im Jahre 1910 gar weit kam. Rechts davon steht zu lesen, was für einen Mann sie sich wünscht. Er besitzt viele Tugenden und ein großes Vermögen, dieser Mann. Ich bedaure, ich werde mich wohl an die Frauen halten müssen, die ich aus den anderen Automaten gezogen habe. Fünf ist überhaupt zu viel.

Der Zehnpfennigtarif auf der Schwebebahn.

Die Kontinentale Gesellschaft für elektrische Unternehmungen (vorm. Langen) schreibt uns:

Die Gesellschaft hat bekanntlich den Behörden erklärt, daß sie auf der Schwebebahn den 10-Pfennig-Einheitstarif einführen wolle. Diese Erklärung ist in durchaus verbindlicher Form abgegeben worden.

Die Durchschnittseinnahme auf der Elberfelder Schwebebahn betrug im letzten Betriebsjahr 10,3 Pfennig. Von den Gegnern der Schwebebahn kann die faktische Möglichkeit der Einführung des 10-Pfennig-Tarifs in Berlin also nicht bestritten werden. Dagegen wird trotz der unzweideutigen Erklärung mehr oder weniger öffentlich behauptet, daß das Anerbieten der Gesellschaft „nicht ernst zu nehmen" sei. Es ist sogar kürzlich das Schlagwort von dem Zehnpfennigtäter der Schwebebahngesellschaft geprägt worden.

Kein Verkehrsunternehmen kann die unbegrenzte Garantie für die dauernde Aufrechterhaltung einmal eingeführter Tarife übernehmen, wenn es können Fälle eintreten, zum Beispiel der Bau einer Konkurrenzlinie, die die Erhöhung der Fahrpreise nötig machen. Die gültige Bestimmung über deren Höhe steht den Aufsichtsbehörden zu. Der 10-Pfennig-Tarif der Schwebebahn konnte daher gar nicht in verbindlicherer Form, als geschehen, angeboten werden.

Eine gleich lange Untergrundbahn kostet mindestens 60 Millionen Mark, hat also eine Schwebebahn, braucht also zur Verzinsung ihres Anlagekapitals, 5 Prozent gerechnet, jährlich einen 3 Millionen höheren Betrag, wie diese. Will man nun nicht die Steuerkraft der Gemeindebevölkerung für eine einzige Linie in Anspruch nehmen, so muß man von Zuschüssen aus Gemeindemitteln absehen, und die drei Millionen müssen aufgebracht werden von den Fahrgästen selbst. Sie setzen sich aber erfahrungsgemäß aus den Bewohnern der Stadtbahn zusammen, die in etwa 500 Meter Entfernung auf jeder Seite der Bahn liegen. In einem etwa 1000 Meter breiten Streifen vom Grundbrunnen nach Rixdorf würden an direkten Staatssteuern rund 3 Millionen Mark gezahlt. Der Verzicht auf die Schwebebahn zugunsten einer Untergrundbahn wäre also für die dortige Bevölkerung hochbedeutend mit einer Steuererhöhung um 75 Prozent.

Neu hinzutretende Abonnenten

können die „Berliner Volks-Zeitung" mit ihren drei Gratis-Beiblättern

Tägl. Unterhaltungs-Blatt
Illustr. Familien-Zeitung
Illustr. Witzblatt „ULK"

außerhalb Groß-Berlins für den Monat November zum Preise von 90 Pfennig schon jetzt beim Postamt bestellen. Die „Berliner Volks-Zeitung" unterrichtet ihre Leser über alle Begebenheiten in der schnellsten Weise, denn sie erscheint morgens und abends, also

2 mal jeden Tag

In Groß-Berlin
bei täglich 2 maliger Zustellung frei ins Haus
20 Pf. die Woche

Auf den gegenwärtig im Feuilleton erscheinenden Sensations-Roman „Ein Ton" v. Robert Kohlrausch machen wir neuhinzutretende Abonnenten besonders aufmerksam und bemerken, daß auf Wunsch der bisher abgedruckte Teil **kostenlos nachgeliefert** wird

60,000 Abonnenten

Die unberechtigten Behauptungen, die wir gekennzeichnet haben, beweisen, daß die gewaltigen Vorteile des 10-Pfennig-Tarifs der Schwebebahn in der Oeffentlichkeit noch viel zu wenig bekannt sind."

*

Das Berliner Schwebebahnprojekt Rixdorf—Gesundbrunnen beschäftigte die städtische Verkehrsdeputation in ihrer gestrigen Sitzung. Die Schwebebahngesellschaft hat bekanntlich beim Oberpräsidenten gegenüber Berlin auf Grund des Kleinbahngesetzes das Ergänzungsverfahren beantragt. Auf die Anfrage des Oberpräsidenten beschloß die Verkehrsdeputation, diesen Antrag dahin zu beantworten, daß gegen das Projekt der Schwebebahn Bedenken rechtlicher und tatsächlicher Natur erhoben werden müßten. Auch wurden in der Sitzung Zweifel laut, ob die Schwebebahn überhaupt unter das Kleinbahngesetz falle, und es wurde bestont, daß das Ergänzungsverfahren rechtlich überhaupt nicht begründet sei.

Billettschacher anläßlich der Kronprinzenreise nach Ostasien. In der Presse werden Plätze an Bord des Reichspostdampfers „Prinz Ludwig", mit welchem der Kronprinz und die Kronprinzessin am 3. November von Genua nach Ceylon reisen, zu hohen Preisen angeboten. Der Norddeutsche Lloyd erklärt, daß sämtliche Plätze an Bord dieses Dampfers zu Tarifpreisen abgegeben worden seien, und daß er den fraglichen Anpreisungen von Plätzen ebenso fernstehe, wie allen übrigen in letzter Zeit über die Reise des Kronprinzen in der Presse veröffentlichten Nachrichten.

Der Stadtverordnetenvorsteher Michelet vollendet heute sein 75. Lebensjahr in voller geistiger und körperlicher Frische. Herr Michelet ist in Berlin geboren; sein Vaterhaus stand an der Ecke der Jerusalemer Straße und des Dönhoff-Platzes, der vor 75 Jahren an der Peripherie von Berlin lag und heute das Zentrum der „City" von Berlin bildet. Im Jahre 1887 wurde Herr Michelet Stadtverordneter. 1894 wurde er zum Stellvertreter des Stadtverordnetenvorstehers Dr. Langerhans gewählt, 1898 wurde er dessen Nachfolger.

Herr Karl Stangen, der verdiente Seniorchef von Karl Stangens Reisebureau, feiert am Sonnabend, 29. d. M., die goldene Hochzeit. Es findet aus diesem Anlaß im Hotel Prinz Albrecht (Huster), Prinz Albrechtstraße 9, ein Festmahl statt.

Der Fall des Generals v. Gagern, über den wir seinerzeit berichteten, wird, wie wir hören, am 15. Dezember das Kammergericht beschäftigen. Wie erinnerlich, war General v. Gagern mit der Frau des inzwischen verschollenen Oberstleutnants Meersmann in Beziehungen getreten und weigerte sich später, für die aus dieser Liaison hervorgegangenen beiden Kinder die Unterhaltungskosten zu zahlen. Frau Meersmann klagte schließlich auf Herauszahlung eines Kapitals von 120000 Mark. Die Klage wurde aber in erster Instanz abschlägig beschieden. Wie ferner verlautet, hat der Kaiser inzwischen die Akten des Prozesses eingefordert und Auftrag erteilt, daß ihm über den weiteren Verlauf der Verhandlung Bericht erstattet werde. Frau Oberstleutnannt Meersmann, die jetzt mit bitterer Not zu kämpfen hat, wohnt in einer Pension in der Albrechtstraße 1.

Der Blumentag in Groß-Berlin. Auf Veranlassung der Preußischen Landeszentrale für Säuglingsschutz fand gestern nachmittag im großen Sitzungssaale des Kultusministeriums eine Sitzung statt, in der beschlossen wurde, den in Aussicht genommenen Kinderhilfstag kurz vor dem Weihnachtsfeste stattfinden zu lassen. Etwa tausend junge Damen werden an einem noch zu bestimmenden Tage Blumen verkaufen, deren Erlös der Landeszentrale zufließen soll. Vor dem Blumentage sollen an verschiedenen Stellen der Reichshauptstadt belehrende Vorträge über Zwecke und Ziele der Landeszentrale für Säuglingsschutz gehalten werden. Es wurde in der gestrigen Sitzung eine Kommission gewählt, die weitere Vorbereitungen in die Wege leiten soll. Junge Damen, die sich an dem Blumentage der Landeszentrale für Säuglingsschutz zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten, sich bei Dr. Recke, Potsdamerstraße 134a zu melden.

Zum Stadtverordnetenwahlkampf in Wilmersdorf. In einer vom Demokratischen Verein Wilmersdorf einberufenen öffentlichen Versammlung, die im Johann-Georg-Haus zu Halensee stattfand, wurde als Stadtverordnetenkandidat der Demokratischen Vereinigung für diesen Bezirk Herr Friedrich Floto nominiert. Herr Dr. Halpert wandte sich zunächst in einem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag gegen die Bethmannsche Sammelpolitik. Dann entwickelte der Kandidat, Herr Floto, das Kommunalprogramm der Demokratischen Vereinigung. Auch seine Ausführungen fanden lebhafte Zustimmung. — Frau Regine Deutsch berichtete aus ihrer Erfahrung als eine der wenigen Wilmersdorfer Armenpflegerinnen über den Widerstand, der einer wirksamen Tätigkeit der Armenpflegerinnen seitens der vereinigten Gegner der Wilmersdorfer Demokraten und Sozialdemokraten bereitet werde. In der weiteren Debatte kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem demokratischen Stadtverordneten Moll und dem sozialdemokratischen Kandidaten Riedel einerseits und den Vertretern der Fortschrittlichen Volkspartei Jakobsohn und Korte andererseits. Als die von dem demokratischen Redner geübte scharfe Kritik der fortschrittlichen Bundesgenossenschaft mit den Wilmersdorfer Reaktionären die lebhafte Zustimmung der Versammlung fand, räumten die fortschrittlichen Gegner das Feld.

Unter unpolitischer Flagge. Welchen Tendenzen die unter unpolitischer Flagge segelnden Kommunalvereine häufig huldigen, dafür ein Schulbeispiel: Für die Rixdorfer Stadtverordnetenwahlen hatten die sogenannten unpolitischen Grundbesitzer- und Bezirksvereine unter anderen den antisemitischen Agitator des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes Walz und den jüdischen Arzt Dr. Mankiewitz als Kandidaten aufgestellt. In einer gestern vom Demokratischen Verein Rixdorf einberufenen öffentlichen Kommunalwählerversammlung teilte dessen Vorsitzender mit, daß er von Herrn Dr. Mankiewitz ermächtigt sei, zu erklären, daß dieser seine Kandidatur zurückgezogen habe, da er es ablehne, mit Herrn Walz, der auf das antisemitische Programm eingeschworen sei, zusammen zu kandidieren. Einstweilen behauptet also Herr Walz das Feld bei den Unpolitischen!

Der Verein „Berliner Presse" wird im Laufe des Winters wie üblich zwei größere Feste veranstalten: ein Konzert im Deutschen Reichstage, das Ende November, kurz vor dem Zusammentreffen des Reichstages, stattfinden wird, und ein Ballfest, den „Presseball", der für den letzten Sonnabend im Januar (28.) in den Gesamträumen der Philharmonie geplant ist.

Das Berliner Chinesenviertel, das sich vor ungefähr einem Jahre in der Umgegend des Schlesischen Bahnhofs, in der Breslauer, Langen-, Andreas- und Koppenstraße gebildet hatte, scheint hier wenig Bestand zu haben. Viele Söhne des himmlischen Reiches, die sich in diese Gegend angesiedelt hatten und ihre selbstgefertigten Gegenstände in Privatwohnungen und Läden abzusetzen suchten, sind wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Nur einige, die sich schon vor längerer Zeit angesiedelt hatten, halten noch aus. Sie tragen europäische Kleider und haben natürlich auch den Zopf fallen gelassen. Sie bereiten ihre Mahlzeiten selbst und kaufen die Nahrungsmittel dazu beim Schlächter und Gemüsehändler auch selber ein.

Der Kavalier mit der Amtskasse. Der 21 Jahre alte Bureaugehilfe Martin Kopf, der bei einem Amtsvorsteher und Rittergutsbesitzer in der weiteren Umgebung von Berlin arbeitete, geriet bei seinen Besuchen der Reichshauptstadt, in der seine Eltern als achtbare Leute leben, in schlechte Gesellschaft. Im Café Wartburg, wo er bald zu den Stammgästen zählte, spielte er den Rittergutsbesitzer und gab das Geld mit vollen Händen aus. Als er vorgestern 2060 Mark zur Post bringen sollte, behielt er das Geld in der Tasche und fuhr wieder nach Berlin. Sein erster Gang galt wieder dem Café Wartburg, wo er mit großem Hallo empfangen wurde. Er ließ sogleich die Hauskapelle spielen, bestellte für die Musikanten eine Lage nach der anderen und behandelte die „Stammdamen" des Cafés und alle anderen Anwesenden als seine Gäste. Mit einem Automobil ging es dann nach einem Café am Oranienburger Tor, wo sich das Gelage wiederholte. Mit nur noch sieben Mark in der Tasche kehrte der Kavalier endlich nach dem Café Wartburg zurück. Unterdessen war bei der Kriminalpolizei die Nachricht von der Unterschlagung eingegangen, ein Beamter, der das Café besuchte, erkannte den jungen Mann und nahm ihn fest. Kopf wurde dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Mit einem neuen Kniff arbeitet ein Schwindler, der Papierwarengeschäfte in südlichen und südwestlichen Vororten heimsucht. Er verlangt von den Ladeninhabern Kontobücher, die gewöhnlich oben auf den Gestellen liegen, läßt sich eine Anzahl vorlegen, geht aber weg, ohne etwas gekauft zu haben. Dann bleibt er einen Augenblick vor dem Schaufenster stehen, kehrt plötzlich zurück und verlangt, während der Verkäufer oder die Verkäuferin die Kontobücher wieder hinaufschafft, Bromsilberpostkarten. Bevor der Verkäufer die Leiter wieder verlassen hat, legt er Geld auf den Tisch, erklärt, daß er eine Karte nehmen wolle und geht dann eilig weg. Zu spät sieht der Verkäufer, daß der Schwindler nicht eine Karte, sondern das ganze Album mitgenommen hat. Auf diese Weise erbeutete der Gauner zuletzt in der Papierhandlung von Pabl in der Crefelderstraße Nr. 16 zu Rixdorf 250 Bromsilberkarten mit einem Frauenkopf, nachdem er kurz vorher in der Eberstraße 66 zu Schöneberg in dem Laden der Frau Schnobelt eine Gastrolle gegeben hatte. Der Schwindler, ein Mann von 26 bis 27 Jahren, hat blondes Haar und einen kleinen, blonden Schnurrbart. Er trägt einen hellen Peleriennmantel und einen schwarzen, steifen Hut.

Vom städtischen Obdach. Wie wir dem Verwaltungsbericht des Berliner Magistrats über die Verwaltung des städtischen Obdachs und der mit ihm in Verbindung stehenden Anstalten für das Rechnungsjahr 1909 entnehmen, hat sich der eingeführte Arbeitszwang gut bewährt. Arbeitsverweigerung ist selten vorgekommen. Dagegen hat sich die Zahl der Jugendlichen im nächtlichen Obdach bedeutend vermindert. Die Besuchsziffer war um 103 553 Köpfe höher als im Vorjahre. Die Kopfstärke im Familienobdach war etwas geringer als im Vorjahre. Im Familienobdach fanden Aufnahme 833 Familien (gegen 1028 im Vorjahre) mit 2618 Köpfen (3181), und außerdem 2492 (2905) Einzelpersonen. Gewährt wurden 88 350 (104 531) Verpflegungstage, im Durchschnitt also von jeder Person 14 Tage (im Vorjahre 17 Tage). Das nächtliche Obdach beherbergte 969 853 Personen gegen 866 300 im Vorjahre. Einen erheblichen Teil dieser Besucher stellen die Provinz und die in näherer Umgebung Berlins liegenden Ortschaften, die sich ihrer Fürsorgeverpflichtung für ihre Gemeindemitglieder um so leichter entheben fühlen, als ihnen Kosten für die Verpflegung im nächtlichen Obdach von Berlin nicht in Rechnung gestellt werden. Die Verpflegungskosten betrugen im Rechnungsjahre pro Kopf und Tag 0,69 Mark gegen 0,46 Mark im Jahre 1906. Für die im Obdach befindlichen schulpflichtigen Kinder ist eine unter Aufsicht der städtischen Schuldeputation stehende Klasse eingerichtet. Den Unterricht erteilen ein Lehrer und eine Lehrerin, denen auch die Beaufsichtigung der Kinder während der schulfreien Zeit beim Turnen und Spielen obliegt.

Kleine Notizen. Herr Schlossermeister S. Schlesinger, Wendelstadtstraße 14, begeht am 26. d. M. seinen sechshundertsten Geburtstag, einige Tage später sein sechzigjähriges Bürger- und Meisterjubiläum.

Die Reichsversicherungskommission

führte durch ihre gestrige Beschlußfassung das durch den Entwurf beseitigte Vorbescheidverfahren wieder ein. Die neue Regelung erfolgte durch die Annahme eines Antrages Dr. Semler (Natl.), der eine Reihe von Paragraphen (§§ 1564a bis f) in den Entwurf einschiebt. Gegen den Vorbescheid kann ein Einspruch binnen zwei Wochen nach Zustellung bei dem Versicherungsträger und zwar auch durch Vermittelung des zuständigen Versicherungsamtes erhoben werden und begründet dann das Recht des Verletzten oder seiner Hinterbliebenen auf persönliches Gehör. Weiter wurde auf Grund von Anträgen Dr. Semler (Natl.) in § 1569 und einem neuen § 1569a beschlossen, daß ein neuer Vor- und Endbescheid zu erteilen ist, wenn eine Unfallentschädigung wegen Aenderung der Verhältnisse herabgesetzt oder entzogen werden soll; das Vorbescheidbes bedarf es nicht bei Ruhen einer Unfallrente oder wenn der Verletzte oder seine Hinterbliebenen sich im Auslande befinden. Auf Antrag der Sozialdemokraten wird diesen Bestimmungen hinzugefügt, daß eine anderweite Feststellung der Unfallrente nach Ablauf von fünf Jahren von der Rechtskraft der ersten Entscheidung ab nur auf Antrag und zwar durch Entscheidung des Oberversicherungsamtes erfolgt, falls nicht zwischen dem Versicherungsträger und dem